

Alexander Stölzle
Vikar

Predigt über Offenbarung 1,9-18
Gottesdienst am 21.01.2018, letzter Sonntag nach Epiphania
Christuskirche Stuttgart

Der Predigttext für den heutigen Sonntag steht in Offenbarung 1,9-18:

Ich, Johannes, euer Bruder und Mitgenosse an der Bedrängnis und am Reich und an der Geduld in Jesus, war auf der Insel, die Patmos heißt, um des Wortes Gottes und des Zeugnisses Jesu willen.

Ich wurde vom Geist ergriffen am Tag des Herrn und hörte hinter mir eine große Stimme wie von einer Posaune, die sprach: Was du siehst, das schreibe in ein Buch und sende es an die sieben Gemeinden: nach Ephesus und nach Smyrna und nach Pergamon und nach Thyatira und nach Sardes und nach Philadelphia und nach Laodizea.

Und ich wandte mich um, zu sehen nach der Stimme, die mit mir redete. Und als ich mich umwandte, sah ich sieben goldene Leuchter und mitten unter den Leuchtern einen, der war einem Menschensohn gleich, der war angetan mit einem langen Gewand und gegürtet um die Brust mit einem goldenen Gürtel.

Sein Haupt aber und sein Haar war weiß wie weiße Wolle, wie Schnee, und seine Augen wie eine Feuerflamme und seine Füße gleich Golderz, wie im Ofen durch Feuer gehärtet, und seine Stimme wie großes Wasserrauschen; und er hatte sieben Sterne in seiner rechten Hand, und aus seinem Munde ging ein scharfes, zweischneidiges Schwert, und sein Angesicht leuchtete, wie die Sonne scheint in ihrer Macht.

Und als ich ihn sah, fiel ich zu seinen Füßen wie tot; und er legte seine rechte Hand auf mich und sprach: Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige. Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle.

0) Einleitung

Liebe Gemeinde,

von den römischen Behörden verbannt, befindet sich Johannes auf der Insel Patmos in den Ägäis. Er schreibt diesen Text als Sendungsschreiben an die christlichen Gemeinden in Kleinasien, in der heutigen Türkei. Deren Situation

ist gerade sehr schwierig. Sie werden von verschiedenen Seiten bedrängt und sind gewissen Anfeindungen ausgesetzt. Auf der einen Seite sind da die vielen religiösen Irrlehren, welche die frühen Christen von ihrem Glauben abbringen wollen. Auf der anderen Seite ist da der römische Staat, der die Anbetung des Kaisers als gottgleichen Herrscher verlangt. Wer da nicht mitmacht, hat mit Repressionen zu rechnen. Ausgrenzung, Verhaftung, Verbannung oder gar Tod sind die Strafen. Johannes schreibt diese Zeilen, um den Gemeinden Trost zu spenden. Sie sollen standhaft bleiben. Er möchte sie im Kampf gegen widerchristliche Mächte unterstützen. Dazu stilisiert er seine Worte als göttliche Vision. Er greift auf apokalyptische Bilder und prophetische Traditionen des Alten Testaments zurück. Diese sind besonders eindrücklich, verleihen ihm prophetische Ausdruckskraft und Glaubwürdigkeit. Die Art und Weise, wie Johannes diese Traditionen verwendet, ist im neuen Testament einzigartig. Es ist große Kunst.

1) Fürchtet Euch nicht!

In dieser Vision erscheint ihm Christus, der aussieht wie ein „Menschensohn“. Das ist ein Titel aus dem Danielbuch und steht für den kommenden Messias, ein Bild der Befreiung und Ende der Unterdrückung. In der Vision ist Christus aber viel mehr als nur Befreier: „Ich bin der Erste und Letzte und der Lebendige. Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit“. Das heisst: Christus war da, bevor alles gewesen ist, und wird immer noch da sein, wenn alles vorbei ist. Mit dieser Zuschreibung baut Johannes einen Gegensatz auf. Der zeitlich begrenzten Schreckensherrschaft der Römer setzt er die überzeitliche Gottesherrschaft Christi entgegen. Wer weiß, dass er zu Christus gehört, wer an ihn und seine Worte glaubt, der ist in der Ewigkeit zu Hause, dem kann Ausgrenzung nichts anhaben, der braucht sich nicht fürchten vor Verhaftung und Verbannung. So legt Christus ihm die Hand auf und spricht: „Fürchte Dich nicht“. Für Johannes, der ja selbst ausgegrenzt in der Verbannung lebt, ist dies ein unglaublicher Trost. Er weiß, dass sein Leben nicht an sein momentanes Dasein geknüpft ist, dass er trotz Verbannung in der alles umspannenden Ewigkeit Gottes geborgen ist. Selbst der Tod kann ihm nichts anhaben. Die Gottesnähe, die Johannes auf Patmos erlebt, beschreibt er als Vision, die er seinen Leidensgenossen in den kleinasiatischen Städten mitteilen möchte: „Fürchtet Euch nicht! Wer in Christus lebt, der übersteht auch die Herrschaft der Römer. Lasst euch nicht unterkriegen. Ihr habt einen der viel größer ist als der römische Kaiser, der steht Euch bei! Selbst im Tod und darüber hinaus“

2) Situation der Christen in der Türkei und der Welt

Gehen wir nun 2000 Jahre in die Zukunft. Gleicher Ort, ähnliche Umstände. Für religiöse Minderheiten in der Türkei ist es sehr eng geworden, insbesondere für die urchristlichen Aramäer. Am Anfang des 20. Jahrhunderts lebten in der Türkei 300.000 Aramäer, heute nur noch wenige Tausend. Viele wurden vertrieben. Die letzten noch übrigen schlagen nun Alarm. Unter dem Deckmantel einer Verwaltungsreform hat der türkische Staat ihnen 50 Klöster, Kirchen und Friedhöfe einfach weggenommen. Obwohl viele ins Ausland geflohen sind, gibt es dennoch einen Teil der bleibt und ausharrt. Sie wollen sich von den Repressionen des türkischen Staates nicht beeindrucken lassen. Friedlich und auf politischem Wege versuchen sie ihren Besitz zurückzufordern. Sie haben großes Gottvertrauen: „Klopfet an, so wird Euch aufgetan“, lautet die Devise von Gabriel Akyüz, einem aramäischen Priester aus Mardin im Südosten der Türkei (http://www.daserste.de/information/wissen-kultur/ttt/videos/23072017_Christen-Tuerkei-100.html). Sie lassen sich nicht unterkriegen, sondern harren aus. Sie haben verstanden, um was es Johannes geht. Johannes hat sich mit seinen Glaubensgeschwistern in Kleinasien solidarisiert. Auch wir sollten die christlichen Gemeinden in der Türkei nicht aus dem Blick verlieren.

3) Gefangenschaft und Ewigkeit Gottes

In der Ewigkeit Gottes können wir uns zuhause fühlen. Sie gibt uns Geborgenheit, Schutz und Hoffnung. In Zeiten, wo wir keinen Ausweg mehr sehen, ist sie der Rückzugsort. Das gilt zum Beispiel für Menschen in Gefangenschaft. Als ich in Berlin studierte, wohnte ich mit Abudi¹ zusammen. Er war aus Syrien geflohen, nachdem ihn das Assadregime verfolgt, gefangengenommen und brutal gefoltert hatte. Als Oppositioneller war er auf einer Demonstration, als er plötzlich von zwei Personen überwältigt und in einen Lieferwagen gezerrt wurde. Sie verbanden ihm die Augen und brachten ihn in ein unterirdisches Verlies. Es war eine Zelle, in der man knien musste. Seine Hände waren hinter dem Rücken gefesselt. Licht gab es keines. Es war stockfinster. Das einzige was er hörte, waren die Stiefel der Wachmänner, wenn sie ihn zum Verhör brachten. Dort warteten Schmerzen und Schreie. Sie sagten, er käme hier nicht wieder lebend heraus. Es gab keinen Ausweg. Einsam in seiner Zelle hatte er Nichts. Niemand mit dem er sprechen konnte, Niemand, der ihm zuhörte. Er konnte sich nicht einmal bewegen. Durch die Dunkelheit verlor er jedes Zeitgefühl. Die Zeit verging wie eine Ewigkeit.

¹ Name geändert.

Das Einzige was er hatte, war sein Glaube. Der Einzige mit dem er sprechen konnte, war Gott. Das einzige, was er sagen konnte, waren Gebete. Monate vergingen, und so versank er quasi ins Dauergebet. Zuerst bat er Gott um Hilfe und Erlösung. Dann haderte er mit ihm. Irgendwann war er so verzweifelt, dass er einfach nur noch mit ihm redete, wie mit einem Freund. Ein Freund, der einfach da ist und zuhört. Ein Freund, der mit in der Zelle sitzt. Ein Freund, der ihn begleitet und den sie ihm nicht nehmen konnten. Je mehr Tage vergingen, umso stärker wurde die Freundschaft, umso größer das Gefühl von Geborgenheit und die Gewissheit Gott an seiner Seite zu haben. Die Geborgenheit war so stark, dass die Gefangenschaft ihm nichts mehr anhaben konnte. Die wahre Ewigkeit Gottes war überzeugender als die gefühlte Ewigkeit der Gefangenschaft.

Wie die Geschichte weiterging, erzähle ich Ihnen gerne ein anderes Mal. Sie hat ein glückliches Ende genommen, sonst könnte ich ja nicht davon berichten. Mich hat sie damals tief berührt. Die Geschichte kann Trost spenden. Auch wenn wir hier keine Gefangenschaft erleben, so kennen wir doch Situationen, in denen man sich wie gefangen und gefoltert fühlt. Ich denke da z.B. an Mobbing in der Schule oder am Arbeitsplatz. Wenn wir uns klarmachen, dass die Ewigkeit Gottes größer ist, als jedes zeitliche Moment der Bedrängnis, dann kann dies ein Trost sein. Denn Gott spricht: „Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige. Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Amen